

Wilhelm Winkelmann, Beiträge zur Frühgeschichte Westfalens. Gesammelte Aufsätze. Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Band 8. Aschen-dorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westfalen 1984. 184 Seiten, 4 Abbildungen, 109 Tafeln und 3 Beilagen.

Der siebzigste Geburtstag Wilhelm Winkelmanns bildete den äußeren Anlaß, Aufsätze des Jubilars zur Frühgeschichte Westfalens in einem Sammelband zu vereinigen. Damit wird das Wirken eines Mannes gewürdigt, der seit den dreißiger Jahren im Dienste der Landesbodendenkmalpflege gestanden hat. Was hier für das erste Jahrtausend geleistet worden ist, wird man am besten gewahr, wenn man von dem vorliegenden Band einen Augenblick zurückkehrt zu dem Überblick, den Chr. Albrecht 1938 zu „Westfalens Vorzeit“ gegeben hat (Westfälische Kunsthfte VII). Dort wird man für die fragliche Zeit auf einige größere Gräberfelder der Völkerwanderungszeit verwiesen, von denen Beckum (I) und Soest auch in den Studien des Verf. ihren Platz haben, während sich für die Siedlungen immerhin der Anfang jener neuen Maßstäbe abzeichnete, die A. Stieren schon in den Vorkriegsjahren zu setzen begonnen hatte.

Den von A. Stieren gewiesenen Weg hat Winkelmann konsequent und mit seltenem Erfolg fortgesetzt. Holsterhausen (1952), Warendorf (1951–1959), Münster (1953–1966) und Paderborn (1959–1970) bezeichnen die Abschnitte; sie werden durch Untersuchungen in Kirchenbauten (Vreden 1949–1951, Beckum 1964) und auf fränkischen und sächsischen Gräberfeldern, so Lembeck 1938 (Bodenaltertümer Westfalens VII [1950] 31 ff.; Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 46 [1981] 152 ff.) und Beckum (II) 1959, im Sinne einer Besiedlungsgeschichte vom Stamm zum Staat und vom Heidentum zum Christentum gefestigt.

Diese Beiträge Winkelmanns zusammenzufassen, war um so mehr erwünscht, als verschiedene der wiederabgedruckten Arbeiten in außerhalb des Landes schwer erreichbaren Schriften erschienen sind. Der Einblick in die regionale Frühgeschichte, der damit ermöglicht wird, ist indessen nur die eine Seite. Von Westfalen gingen in den Nachkriegsjahren archäologische Initialzündungen von bleibender, auch methodischer Kraft aus. Sie betrafen ebenso die Erforschung von Haus und Siedlung am Übergang zum Mittelalter wie das Verhältnis von Königshof, Bischofssitz und Stadtsiedlung. Entsprechende Untersuchungen sind in hohem Maße mit dem Namen des Verf. verbunden. Sie hier vereinigt zu sehen, macht den eigentlichen Wert des Bandes aus, auch wenn es sich meist um vorläufige Berichte ohne ausführliche Dokumentation handelt.

Der Band enthält insgesamt 26 Beiträge, denen sich ein Schriftenverzeichnis anschließt. Die Reihenfolge entspricht der Abfassungszeit, beginnend 1938 mit einem Bericht über die kaiserzeitliche Siedlung Milte und bis 1980 reichend. Verschiedentliche Wiederholungen, die mitunter einen Wandel der Chronologievorstellungen erkennen lassen, so im Falle des Siedlungsbeginns in Warendorf von der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts in das 6. Jahrhundert (S. 67; 147) oder des Schmiedegraves von Beckum vom 6. in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts (S. 154), waren bei dem angewendeten Auswahlverfahren unvermeidlich und können den Sachverhalt nur vertiefen, weil sie auch den Fortgang der allgemeinen Diskussion reflektieren. Die gepflegte Sprache und die einprägsame Art, in der Verf. auch schwierige Befunde zu schildern versteht, sind ebenso ein Vorzug des Bandes wie die reichlich beigegebenen Abbildungen, die in der Wiedergabe, wo ich nachprüfen konnte, mitunter die Erstvorlagen übertreffen. Hervorzuheben ist die sorgfältige Redaktion durch Ph. R. Hömberg und A. H. Heidinger, die sich namentlich auf die erforderlichen Abstimmungen im Tafelteil erstreckt hat.

Es empfiehlt sich, den Inhalt nach Themenkomplexen zusammengefaßt vorzustellen.

Wenn das nur am Rande berührte Spätmittelalter beiseite bleibt, ergeben sich fünf Sachgruppen unterschiedlichen Gewichts, aber mit stets grundlegenden Aussagen.

Gering an Zahl sind Beiträge zur germanischen Besiedlung und zu den römisch-germanischen Auseinandersetzungen (die Unsicherheit, die hinsichtlich der Bevölkerungsbewegungen zwischen Latène- und Kaiserzeit noch immer besteht, wird S. 145 deutlich); indessen wurde mit der vorläufigen Untersuchung des augusteischen Marschlagers Holsterhausen erstmals, und zwar in der Distanz zu Haltern, „ein gültiges Maß für einen Tagesmarsch römischer Legionen gewonnen“ (S. 29). – Auch die Untersuchungen unter und in Kirchengebäuden, das zweite Thema, stehen nicht im Mittelpunkt, führten aber in Vreden, an der Westgrenze des historischen Herzogtums Sachsen, innerhalb des durch Kriegseinwirkung zerstörten Baues bis zur karolingischen Basilika des 9. Jahrhunderts mit Ringkrypta hinab (S. 12ff.). Ähnlich wurde im östlichen Münsterland innerhalb der Pfarrkirche von Beckum mit der Untersuchung eines einfachen Saalbaues und beigabenloser Bestattungen der Christianisierungshorizont der Sachsenkriege erreicht (S. 91), zugleich der Schlußpunkt der durch zahlreiche Pferdegräber ausgezeichneten nahen sächsischen Adelsgrablege Beckum II und in dieser Übereinstimmung ein selten eindringliches Zeugnis für das Wirken der *Capitulatio de partibus Saxoniae*.

Ein drittes Thema stellt der Beitrag zum frühmittelalterlichen Handwerk in Westfalen dar (S. 150ff.). Die Materialgrundlage zur vorkarolingischen Eisenerzeugung und Schmiedetätigkeit und zur Textiltechnik entstammt überwiegend ebenso eigenen Grabungen wie die Zeugnisse für „die besonderen, nicht überall vorauszusetzenden Tätigkeiten“: eine sächsische Kammacherei unter der Domburg Münster und eine Glaswerkstatt in der karolingischen Pfalz Paderborn. Weit östlich deckte Verf. bei Geseke einen Töpferofen mit fränkischer Keramik um 600 auf, der, wie andere Beispiele der Zeit, eine Trennung von Feuerraum und Brennraum vermissen läßt. Besonders hingewiesen, da an dieser Stelle kaum erwartet, sei auf eine allgemeine Reflexion zum Sinn der Grabbeigabe, die Verf. dem handwerklichen Zeugnis des Schmiedegrabes mit Schnellwaage von Beckum (I) anschließt. Angesichts der Seltenheit solcher Ausstattung (S. 58ff.) gibt er den über Berufssymbol und sozialen Pflichtteil hinausgehenden auch „auszeichnenden“ Wert der Beigabe zu bedenken (S. 155f.).

Im Mittelpunkt verschiedener, auch zusammenfassender Aufsätze, die sich – nach einer Zäsur zu Anfang des 5. Jahrhunderts – mit den Verhältnissen der Völkerwanderungszeit beschäftigen, steht der Vorgang der sächsischen „Landnahme“ (S. 50; 147). Während der südliche Lipperaum bis tief in das 7. Jahrhundert der fränkischen Reichskultur verbleibt, zeichnen sich zwischen Weser und Ems die Veränderungen im 6. Jahrhundert, bis zur Lippe seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts ab (S. 75; 111; 147). Als Kriterien nennt Verf. die sächsische handgearbeitete Keramik der Kumpf- und Kugelform, die Gräber in Süd-Nord-Richtung, entsprechend orientierte Pferdegräber, insbesondere aber das Großhaus auf der Grundlage der Zweipostenkonstruktion mit stützenfreiem Innenraum und schrägen Stützpfeilern außen (S. 173), wie sie namentlich aus Warendorf, auch vom Domplatz in Münster beschrieben wird (S. 30ff.; 43ff.; 76). Der Vorgang kommt im Nordosten einer „Neubesiedelung“ gleich, zur Lippe hin, wo „mit der Nord-Süd-Lage der Gräber und fränkischem Inventar Grenzsituationen“ hervortreten (S. 172; Taf. 92), würde ich an Angleichung und Überschichtung, nicht Verdrängung oder gar Neubeginn denken. In Beckum setzt das sächsische Gräberfeld mit dem nach seinen Hauptbeigaben vorgestellten „Fürstengrab“ (S. 135ff.; 174) vor der Mitte des 7. Jahrhunderts den unweit gelegenen „fränkischen“ Vorgänger (S. 172) direkt fort. Soziale Verschiebungen zeigen die Großbauten von Warendorf an, die als reine Wohnhäuser eine entsprechende, wie Winkelmann nachweisen konnte, „Weiträumigkeit der Hofplätze“ mit wirtschaftlichen Folgebauten erforderten (S. 53). Nachdem sich herausgestellt hat, daß dieser Haustyp ein weiteres Gebiet

im Nordwesten, zumindest zwischen Ems und Niederrhein, deckt, wird man den seinerzeit gezogenen Vergleich mit jüngeren wikingischen Gebäuden zurückhaltend beurteilen.

Die fünfte Sachgruppe endlich, zugleich das Kernstück des Bandes, bilden die Berichte zu den Untersuchungen in den von Karl dem Großen gegründeten Bischofssitzen Münster und Paderborn, beide über sächsischen Vorgängersiedlungen des 8. Jahrhunderts, von denen wenigstens jene in Münster Mittelpunktfunktion hatte, Paderborn aber eine solche nun als königlicher Hauptort im neugewonnenen Sachsen erlangte. Während über die spätottonische und salische Pfalz Paderborn und über die karolingische Burg daselbst allgemein zugänglich berichtet worden ist (Frühmittelalterl. Stud. 4, 1970, 398 ff.; Arch. Korrb. 1, 1971, 185 ff.), dürften vier weitere Aufsätze nur wenig bekannt sein. „Die Ausgrabungen auf dem Domhof in Münster“ geben einen Einblick in die karolingische Civitas (S. 70 ff.). Gegenüber Paderborn begnügte man sich hier mit einer Holz-Erde-Befestigung (Rekonstruktion: Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern 46 [1981] 5), auf deren Grund ein Bauopfer sächsischer Art in Gestalt von Pferd und Hund angetroffen wurde. Den Gegensatz zur lockeren sächsischen Vorgängersiedlung machen Kleinhäuser in dicht aneinanderschließenden Hofplätzen deutlich. – Die drei übrigen Beiträge gelten dem karolingischen Paderborn. Ein Saalbau neben dem späteren Dom ist der Ort, an dem Karl erstmals im Jahre 777 eine Reichsversammlung abhielt, wobei zwei frühe Brand- und Abbruchschichten mit den sächsischen Gegenschlägen von 778 und 793/94 – historisch interessant, aber wirklich beweiskräftig? – verbunden werden (S. 121 f.). Putzteile zeigen neben rot aufgemalten Spiralranken auch Schriftreste, deren Inhalt offenbar der aktuellen Situation gilt, nämlich der Sachsenmission (S. 106 ff.). Unter jener Zerstörungsschicht, die Verf. auf 778 datiert, befanden sich sodann Reste feintoniger Kannen mit Zinnfolienauflage. Aufgrund dessen vermag Winkelmann die Meinung erneut zu stützen, wonach die vom Niederrhein bis nach Skandinavien verbreiteten „Tatinger Kannen“ mit Ausbreitung christlichen Gedankengutes schon gegen Ende des 8. Jahrhunderts in Verbindung stehen (S. 129 ff.). Von höchster Aussagekraft für den Rechtsanspruch des Königs über das eroberte Land ist schließlich ein steinerner Thronstuhl im Freien, der von der Palastaula aus zu erreichen war und dessen Gedächtnis ein Rechtsplatz an gleicher Stelle, neben dem späteren Dom, noch lange wachhielt (S. 123 f.).

Die Paderborner Befunde, inzwischen an Ort und Stelle museal aufbereitet, waren hier nur zu resümieren. Eine Abrundung des Bildes – vor allem auch hinsichtlich der Kleinfunde – darf, wie für Münster und Warendorf, aus einer Gesamtvorlage erwartet werden, für deren Fertigstellung dem Verf. alle Schaffenskraft zu wünschen ist.

Der Band enthält nur geringfügige Irrtümer oder Versehen. Bei der Beschreibung zu Vreden fiel mir auf, daß es keine Hinweise auf die Tafeln 12–18 gibt. Die Bezeichnung „Ringknaufschwert“ ist für einen kaiserzeitlichen Typus vergeben; das Beckumer Schwert des 7. Jahrhunderts mit Ringmulett sollte so nicht benannt werden (S. 137; Taf. 103). Die Münze nach einem Solidus des Justinus II. (565–578) aus dem gleichen Grab (S. 137) erweist sich S. 174 (wirklich?) als eine solche seines Vorgängers Justinianus.

Zweifellos wird das Werk, nicht zuletzt wegen seiner landschaftlichen Verankerung, einen breiten Leserkreis erreichen. Es kann so im Sinne des Verf. wirken und „vor dem falschen Hochmut bewahren, als sei nur der gegenwärtige Tag mit seinen Erscheinungen das Höchste und als sei die Geschichte der Menschheit nur gleichbedeutend mit technischem Fortschritt und neuen technischen Errungenschaften“ (S. 58).